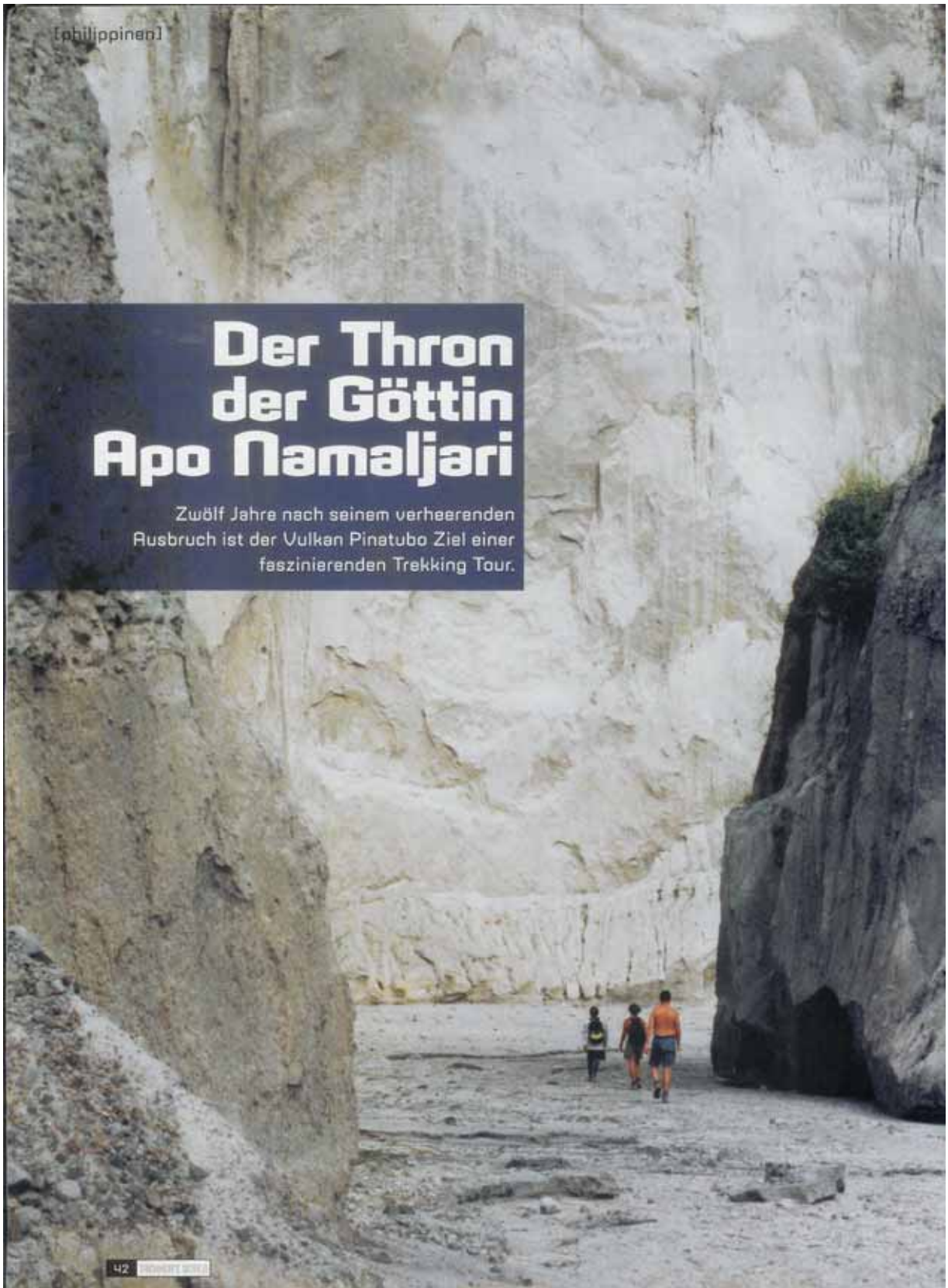


[Philippinen]

Der Thron der Göttin Apo Namaljari

Zwölf Jahre nach seinem verheerenden Ausbruch ist der Vulkan Pinatubo Ziel einer faszinierenden Trekking Tour.



TW-EMPFEHLUNG Leichtes Trekking, auch für Einsteiger geeignet.

KONDITION Durchschnittlich für vier- bis fünfstündigen Aufstieg zum Krater.

ALLGEMEINES Die Tour führt weglos durch Sand und Geröll. Deshalb feste Wanderschuhe mitnehmen.

ANREISE Direktflug nach Manila. Ausgangspunkt für die Tour zum Pinatubo ist Angeles City (80 Kilometer nördlich von Manila). Anfahrt von Manila mit dem Bus »Fly the Bus« 3 x täglich ab Swagman Hotel.

EINREISE: Bis zu einem Aufenthalt von 21 Tagen ist kein Visum erforderlich, allerdings wird ein Rückflugticket verlangt.

REISEZEIT: Dezember bis März.

INSIDER-TIPP: Besuch der Beisterrassen von Banauw und Umgebung (das 8. Weltwunder) – zur Erholung Bäderferien auf der Insel Boracay oder in Puerto Galera.

LITERATUR: Jens Peters, Philippinen Reise-Handbuch, Verlag Jens Peters Publikationen, Berlin, 28 Euro

KARTE: Nelles Maps, Philippinen, 1:1.500.000

VERANSTALTER: Sports, Adventure, Actions, Mr. René Wyss, Hotel Premiere, Angeles City, sportsaa@mozcom.com. Kontaktaufnahme im Hotel Sunset Garden und Hotel Premiere, Angeles City, sunset@mozcom.com, www.sunsetgarden.com

AUSKUNFT: Philippinisches Fremdenverkehrsamt, Tel.: 069-20893, Fax: -285127, phildot.fra@t-online.de, www.philitourism.com

Am 15. Juni 1991 war einer der schlimmsten Vulkanausbrüche des vergangenen Jahrhunderts. Dabei kamen 932 Menschen ums Leben, hunderttausende mussten fliehen. Am schlimmsten betroffen wurde der Stamm der Aetas, der Ureinwohner von Zentral-Luzon. Vor dem Ausbruch lebten etwa 20.000 an den Hängen des Berges. Für die Aetas gilt der Pinatubo als Sitz der Berggöttin Apo Namaljari. Der historische Ausbruch wird zunehmend zur touristischen Attraktion. Rund tausend ausländische und einheimische Touristen wandern während der Trockensaison monatlich zum Pinatubo. Zahlreiche Trekking-Agenturen organisieren Tagestouren durch die spektakulären, bis zu 50 Meter tiefen Lahar-Schluchten (Lahar = Mischung aus Sand, Asche und pyroklastischem Material) sowie Ausflüge mit Übernachtung am Kratersee. Jimmy L. Boyd, ehemaliger US Air Force Pilot mit 6.000 Flugstunden und Vietnam-Einsätzen, bietet Flüge über den Krater an, welche einen einzigartigen Eindruck über das Ausmaß dieser Naturkatastrophe vermitteln. Einige geschäftstüchtige Investoren haben vorgeschlagen, Straßen hinauf zum Krater zu bauen. Letzter Gag der lokalen Promoter ist der Import von 30 Kamelen aus Australien, um Kamel-Trekkings zu organisieren. »Es war nie unser Ziel, den Pinatubo dem Massentourismus zu überlassen«, erklärt der Regionaldirektor des Department of Tourism (DOT), Ronaldo Tiotaico. »Dazu haben wir schlicht und einfach Nein gesagt«. Anliegen des DOT ist es vielmehr, die Zustimmung des Kongresses zu erhalten, um das ganze Gebiet als Naturschutzzone zu deklarieren und den Öko-Tourismus zu fördern.



Je näher wir zum Kraterwand kommen, umso enger wird das Tal.

Nutznießer sollen vor allem die Aetas sein, die dann als Träger eingesetzt werden. Es ist noch stockdunkel und ziemlich kühl als uns George, der Guide, vor dem Eingang des Hotel Sunset Garden in Angeles City abholt. Ausgangspunkt zu einem Pinatubo-Trekking ist das nordöstlich des Vulkans gelegene Städtchen Capas. Die dorthin Fahrt mit dem Jeep führt zunächst durch riesige, verwüstete Felder. Die von starken Regenfällen ausgelösten Schlammlawinen haben in den Jahren nach dem Ausbruch fast mehr Unheil angerichtet als die Eruption selbst. Mit zunehmender Dämmerung werden die Umrisse des 1745 Meter hohen Pinatubo erkennbar. Seine Form hat nichts mit dem üblichen Bild eines Vulkans gemein. So hatten auch viele Menschen vor dem Ausbruch gar keine Ahnung von dessen Existenz in ihrer unmittelbaren Nähe. 600 Jahre hatte er vor sich hin gedöst, bis er dann im Juni 1991 mit voller Wucht ausbrach. Vom letzten Checkpoint in Sta. Juliana fahren wir noch etwa 14 Kilometer das breite, flache Flussbett des O'Donnel Rivers hinauf bis zur Aeta-Siedlung Bangan Tungol, wo der Treck beginnt. Wir verabschieden uns von unserem Fahrer, der uns morgen, gegen Mittag hier wieder abholen wird. Inzwischen hat sich auch Jose, der Koch und Träger, zur Gruppe gesellt, und zügigen Schrittes ziehen wir los. Bereits nach einer Viertelstunde bremst das erste Hindernis. Der O'Donnel River muss durchquert werden. Schuhe und Socken werden ausgezogen, danach wieder angezogen – doch kaum sind wir ein Stück weiter gekommen, muss der wadentiefe Bach erneut gekreuzt werden. Bei der siebten Wiederholung habe ich die Prozedur

satt und behalte die Schuhe an. Das Marschieren in durchnässten Schuhen ist weniger schlimm als gedacht. Wesentlich unangenehmer sind die drei Liter Wasser im Rucksack, die mit jeder Viertelstunde schwerer wiegen. Ganz allmählich kommen wir im leicht ansteigenden, beständig enger werdenden Flusstal voran. Nach zwei Stunden künden Schwefelgestank und zahlreiche Fumareolen von der Lebendigkeit des Vulkans. Das Wasser der zu querenden Nebenbäche ist so heiß, dass wir uns fast die Füße verbrennen. Obwohl wir früh gestartet sind, verwandelt nun die Sonne den Flusseinschnitt in einen Glutofen. Je näher wir dem Krater kommen, umso enger und imposanter wird die Schlucht. Der Weg zieht sich. Mit breitem Grinsen deutet Jose auf eine Bergkuppe. Aha, dort wird wohl der Krater sein. Doch jeder Biegung folgt eine weitere. Wird dieses Tal denn nie enden? Nach 4 1/2 Stunden anstrengendem Aufstieg ist das Ziel erreicht. Auf einer Höhe von etwa 900 Meter öffnet sich seitlich der Kraterwand. Atemberaubend ist der Blick auf den eineinhalb Kilometer breiten Kratersee, dessen Wasser je nach Sonneneinstrahlung in den unterschiedlichsten Blau-Grün-Tönen leuchtet. Und man kann tatsächlich in diesem See baden. Der 30 Meter Abstieg zum Ufer über einen steilen Pfad ist allerdings nicht ganz einfach. Mit 30° Celsius ist die Temperatur des kristallklaren Wassers ausgesprochen angenehm. Trinken sollte man bei einem PH-Wert von 3,7 davon allerdings nichts. Da der See keinen Abfluss hat, steigt der Wasserspiegel langsam aber konstant – laut Messungen des Mt. Pinatubo Observatoriums sind aufgrund der

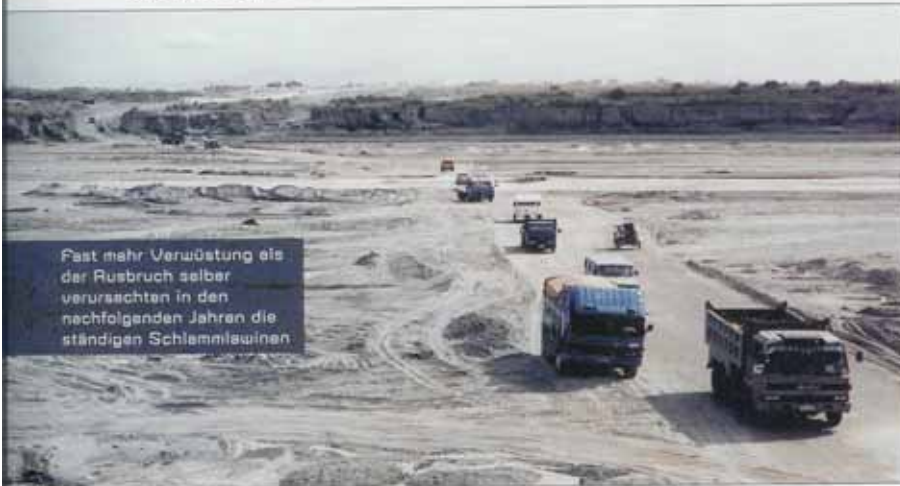


Herrlicher Blick auf den Kratersee

heftigen Regenfälle der vergangenen Jahre gute neun Meter an Zuwachs zu verzeichnen. Wissenschaftler befürchten, dass die Kraterwände am Zambales- und Marañon-Einschnitt bersten könnten, womit 100 Millionen Kubikmeter Wasser ausbrechen würden. Rundum herrscht Stille, die einzig der Ruf einiger Wildhühner zerreißt. Kaum vorstellbar, mit welcher Gewalt hier vor zehn Jahren der Berg explodierte. Der gesamte obere Teil, rund 250 Meter hoch, wurde damals wie ein Champagnerkorken in die Luft gejagt. Wir übernachteten unter freiem Himmel unter Millionen funkelnder Sterne. Mitten in der Nacht wache ich auf und erschrecke. Die zur rechten Seite senkrecht aufragende Wand ist hell erleuchtet. Soeben ist der Mond über dem linken Kraterrand aufgegangen – ein Naturschauspiel von unermesslicher Schönheit! Gestärkt durch ein opulentes Frühstück treten wir am Morgen den Abstieg an. Dennoch wird der Rückmarsch mehr als mühsam. Die Anstrengung des Vortages stecken merklich in den Kno-

chen. Während ich mich samt meinen Bergschuhen im losen Sand plage, rennt Jose mit seinen Schlappen wie ein Reh darüber hinweg. Wieder wird es unerträglich heiß. Kein Windhauch rührt sich. Ich werde zusehends langsamer und hinke bald weit hinterher. Jose bleibt zurück, hilft mir bei einigen Bachquerungen. Plötzlich flitzt er wie ein Wilder auf die gegenüberliegende Seite des Canyons und kommt Minuten später mit einem Bund frischer Bananen zurück. Das ist die Rettung. Kurz vor Erreichen des Aeta-Dorfes erwartet uns eine Überraschung. Infolge eines philippinisch-amerikanischen Militärmanövers ist das Tal über Nacht abgeriegelt worden, dadurch kann uns der Fahrer nicht zur vereinbarten Zeit abholen. Während der Wartezeit können wir das Spektakel beobachten. Wie riesige Vögel, zu viert nebeneinander kommen im Tiefflug Helikopter das Tal herauf geflogen und feuern ihre Raketen in die gegenüberliegenden Berge. Wir sind nicht die einzigen Zuschauer. Die Bewohner des Dorfes wurden

sicherheitshalber evakuiert und warten mit uns, bis die Kriegsspiele am späten Nachmittag zu Ende gehen. Die Aetas sind ganz versessen darauf, fotografiert zu werden. Dutzende von Müttern kommen mir ihren Sprösslingen auf den Armen und bieten sich als Fotoobjekte an. Auch Jose kommt mit vier seiner sechs Kinder vorbei. Die Männer sitzen im Schatten eines Blätterdaches und trinken Bier. Die Aetas unterscheiden sich im Aussehen stark von den anderen Filipinos. Sie sind dunkelhäutig, werden kaum größer als 1,50 Meter, ihr Haar ist kurz und wollig kraus. Vor dem Ausbruch des Vulkans lebten sie von Jagd und Ackerbau. Die existenzvernichtende Naturkatastrophe hat für jene, die zum Berg zurückgekehrt sind aber auch völlig neue Einkommensquellen geschaffen. Der Verkauf von Bimssteinen, die von der Kleiderindustrie für das stone-washing von Jeans verwendet werden, sowie Holzkohle von den durch das Magma abgebrannten Bäumen sichert heute den Lebensunterhalt. Für weitere Einnahmen sorgen die Hinterlassenschaften der Militärmanöver. Für jedes Kilo eingesammelter Raketenhülsen werden 15 Pesos bezahlt. Auch japanisches Kriegsmaterial aus dem Zweiten Weltkrieg bringt neuerdings Gewinn. Japanische wie amerikanische Touristen sind entzückt von derartigen Souvenirs. Zum Prunkstück der Kollektion, einem japanischen Maschinengewehr, bemerkt Fred, der Dorfchef: »Früher jagten wir Aetas Wildschweine, heute jagen wir nach MG's.« Es ist schon spät als die Scheinwerfer unseres Jeeps in der Dunkelheit aufleuchten. Herzlich verabschieden wir uns von Jose und seinen Freunden. Wir haben eine landschaftlich ungemein beeindruckende Gegend kennen gelernt – und vor allem glückliche und lachende Menschen, die ein schweres Schicksal erfolgreich gemeistert haben.



Fast mehr Verwüstung als der Ausbruch selber verursachten in den nachfolgenden Jahren die ständigen Schlemmlawinen

TENT & PHOTOS WILLY BLASER

